

# Erstaunliche Beharrlichkeit

## Ein Vergleich der Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks

| DIETER TIMMERMANN | **Wie verändern politische Umbrüche wie die deutsche Wiedervereinigung oder radikale Hochschulreformen wie der Bologna-Prozess das Studieren? Ein Vergleich der Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks zeigt: Die Mobilität, das Studier-, Wohn- und Essverhalten ist geprägt von feinen Unterschieden. Und es gibt zähe Konstanten wie die soziale Selektivität beim Hochschulzugang.**

**W**orin unterscheiden sich die Studierenden von heute von jenen von vor zehn, vor zwanzig Jahren? Die regelmäßigen Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks (DSW) zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden sind eine äußerst ergiebige Quelle für die Beantwortung dieser Frage. Ich vergleiche für ausgewählte Themenkomplexe die Sozialerhebungen der Jahre 1991, 2002 und 2012, greife aber dort, wo es sich anbietet, noch weiter in die Vergangenheit zurück.

### Elternhäuser zunehmend akademisch

Der familiäre Bildungshintergrund der Studierenden ist von einer deutlichen Akademisierung geprägt. Das zeigt die soziale Zusammensetzung der Studierenden nach Bildungsherkunft. Kamen im Jahr 1985 acht Prozent aus einer Familie, in der beide Elternteile einen Hochschulabschluss vorweisen konnten, sind es im Jahr 2012 22 Prozent. Der Anteil der Studierenden mit der Bildungsherkunft „niedrig“ (maximal ein Elternteil mit einem nicht-akademischen Berufsabschluss) hat sich von 29

auf neun Prozent verringert. Das Bildungsniveau der Gesamtbevölkerung insgesamt ist gestiegen, aber noch immer ist das deutsche Bildungssystem sozial selektiv. Das gilt insbesondere beim Hochschulzugang: Von 100 Akademiker-Kindern studieren 77; von 100 Kin-

### »Die große Mehrheit ist sesshaft bei der Wahl der Hochschule.«

dern aus Familien ohne akademischen Hintergrund schaffen aber nur 24 den Sprung an eine Hochschule.

### Die Sprach- und Kulturwissenschaften werden männlicher

Bei der Wahl des Studienfachs unterscheiden sich die Studierenden von heute nur geringfügig von der Generation unmittelbar nach der Wende und jener von 2002. 1991 waren 15 Prozent in den Sprach- und Kulturwissenschaften eingeschrieben; heute sind es 19 Prozent. Im gleichen Zeitraum sank der Anteil der Studierenden in den Medizin- und Gesundheitswissenschaften von neun auf sechs Prozent. Die Sprach- und Kulturwissenschaften haben diesen Zulauf vor allem den Männern zu verdanken; ihr Anteil an den Studierenden dieser Fächergruppe hat sich erhöht. Gleichzeitig studierten im Zeitraum von 1991 bis 2002 deutlich weniger Männer Medizin, während der Frauenanteil in der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften relativ konstant blieb.

### Inlandsmobilität: Die sesshafte Mehrheit

Für die Inlandsmobilität der Studierenden erlauben die DSW-Sozialerhebungen immerhin einen Blick auf das erste Jahrzehnt des neuen Millenniums. Auch hier herrscht Konstanz vor: Der Anteil der Studierenden, die das Bundesland verlassen, in welchem sie die Hochschulreife erlangt haben, liegt bei 35 Prozent. Im Umkehrschluss heißt das: Die große Mehrheit ist sesshaft bei der Wahl der Hochschule. Die regionale Mobilität verläuft viel stärker von Ost nach West als umgekehrt. Während zwischen 21 bis 31 Prozent der innerdeutsch mobilen Studierenden aus den neuen in die alten Bundesländer wechseln, liegt der Anteil der West-Ost-Wechsler konstant bei gerade einmal vier Prozent – allen Werbekampagnen für ein Studium in „Fernost“ zum Trotz.

### Bologna (noch) kein Mobilitätstreiber

Die Auslandsmobilität der Studierenden hat in den Jahren nach 1991 von damals 20 Prozent deutlich zugenommen; sie lag im Jahr 2003 bei 32 Prozent – fast jeder Dritte studierte im Ausland, absolvierte ein Praktikum oder einen Sprachkurs. Aktuell gaben im Sommer 2012 für die 20. DSW-Sozialerhebung jedoch nur 30 Prozent der Studierenden an, einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt hinter sich zu haben. Der mit der 1999 verabschiedeten Bologna-Reform realisierte europäische Hochschulraum mit 47 Staaten hat also die Auslandsmobilität der deutschen Studierenden bislang nicht befördert. Im Gegenteil: Bei der Befragung zur 20. Sozialerhebung im Sommer 2012 nannten 55 Prozent als Hinderungsgrund für einen Auslandsaufenthalt die befürchtete Verlängerung des

#### AUTOR

Professor **Dieter Timmermann** ist Präsident des Deutschen Studentenwerks.



Studiums. 42 Prozent gaben als Hinderungsgrund die starre Struktur des Studiengangs in Deutschland an; 35 Prozent vermuteten Probleme bei der Anerkennung der im Ausland zu erbringenden Leistungen. Der Bologna-Prozess ist noch lange kein Mobilitätstreiber.

### **Mehr Zeit dank Bachelor/Master?**

Die Daten der Sozialerhebungen lassen dafür manche andere Kritik an Bologna ins Leere laufen. Beispiel Zeitaufwand der Studierenden: 1991 wendeten die Studierenden im Bundesdurchschnitt für Selbststudium und Lehrveranstaltungen (ohne Nebenjob!) 37 Stunden in der Woche auf. Im Jahr 2012 sind es 35 Stunden in der Woche, also zwei Stunden weniger (Notabene: Zu beiden Werten muss man den Zeitaufwand für den Nebenjob hinzurechnen; Studierende haben heute und hatten vor 20 Jahren einen Fulltime-Job.). Mir geht es aber darum, dass die von den Studierenden artikulierte Kritik an Bachelor/Master sich in der

zeitlichen Belastung nicht widerspiegelt; sie muss viel stärker in der Art und Weise der Leistungserbringung und des subjektiv empfundenen Drucks ihre Ursache haben. Bachelor/Master hat auch das Studium – aus Sicht der Studierenden – nicht zentraler oder wichtiger gemacht, als es vorher schon war.

## »Bachelor/Master hat das Studium – aus Sicht der Studierenden – nicht zentraler gemacht, als es vorher schon war.«

### **WGs immer beliebter**

Bei den Wohnformen der Studierenden ist seit 1991 eine starke Angleichung von Ost an West festzustellen. In den neuen Bundesländern hat sich der Anteil der Studierenden, die in einer Wohngemeinschaft leben, seit 1991 (damals fünf Prozent) ungemein erhöht – auf 35 Prozent (alte Bundesländer: 28 Prozent). Die Untermiete hingegen ist praktisch verschwunden. Fast ein Fünftel der Studierenden in den neuen Bundesländern lebt inzwischen alleine in ei-

ner Wohnung; in den neuen Bundesländern sind es fast gleich viele.

### **Mensa konstant beliebt**

Das Essverhalten der Studierenden auf den Campi von heute unterscheidet sich zumindest quantitativ ebenfalls kaum von dem früherer Studierenden-Generationen. Mehr als 80 Prozent besuchen mehrmals in der Woche eine Mensa oder Cafeteria ihres Studentenwerks. Die

Zahl der Stammgäste und der sporadischen Nutzer hat sich zwischen 1991 und 2012 kaum verändert.

Die soziale und wirtschaftliche Situation der Studierenden ist geprägt von Konstanz, mitunter einer erstaunlichen Beharrlichkeit. Eine instruierte Bildungs- und Hochschulpolitik tut gut daran, die in den DSW-Sozialerhebungen ausgebreitete Datenlage zur Kenntnis zu nehmen.

*Recherche: Bernhard Börsel, Deutsches Studentenwerk*